Aus der völkerkundlichen Sammlung des Museums des Siebenbürgischen Vereines für Naturwissenschaften in Hermannstadt

Die Schilluk, Aegypten, Abessinien, Nubien und der östliche Sudan in der Sammlung Franz Binder

Von Dr. Walter Hirschberg, Museum für Völkerkunde in Wien

Schilluk

In seiner Reisebeschreibung weiß Franz Binder von den Schilluk folgendes zu berichten: „Die Männer der Schilluk waren alle in ihrem Glanze, einige ganz schwarz und bloß mit Fett eingeschmiert, das waren die Armen, die kein Vieh haben, um sich mit der Asche des Viehmistes einzustreuen, einige weiß, das waren die Hirten, die sich bloß mit der Asche einstreuen, und einige rot, das waren die Reichen, die eine rote Erde mit der Asche vermischen, sich zuerst mit Fett einschmieren und dann einpudern; bewaffnet waren alle mit Lanzen. Die Weiber, hier noch mit einer rohen Haut um die Lenden geschlagen, bei allen übrigen Tribu aber so wie die Männer ganz nackt, brachten Durra, Fisolen, Simsim, Eier, Hühner und groben Baumwollfaden und vertauschten sie mit Salz, Zwiebel und etwas Glasperlen.“ [1] Die Schilluk, die Binder da im Auge hat, besaßen ihre Dörfer in der Nähe von Kaka am oberen Nil, doch lernte Binder auch die Schilluk weiter südlich und jene am Sobat-Fluß kennen. Zu beiden Seiten des Nil stellt das Land eine weite Grasfläche dar, ausgedörrt in der Trockenzeit, ein Sumpf in der Regenzeit. Hier sind die gewaltigen Rinderherden zu Hause, die den Reichtum der Schilluk bilden. Wenn auch eine beträchtliche Menge von Hirse angebaut wird, so ist dennoch diese Menge nicht groß genug, um die verhältnismäßig dichte Bevölkerung regelrecht zu ernähren. Neben den großen Rinderherden hüten die Schilluk auch zahlreiche Schafe und Ziegen.

[1] E. Kurt Binder, Reisen und Erlebnisse eines Siebenbürger Sachsen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts im Orient und in Afrika. Hermannstadt 1930, S. 34.

download unter www.biologiezentrum.at

An dem Kulturaufbau der nilotischen Völkerwelt (Schilluk, Dinka und Nuer, um nur die drei wichtigsten Völkergruppen zu nennen) sehen wir neben einer altnigritischen (äthiopischen) Grundschichte auch zahlreiche libysche und südarabische, bzw. meroitische und abessinische Elemente beteiligt. Diese machen

Abb. 1
Frauenschurz der Schilluk

sich besonders bei den Schilluk bemerkbar. Rassisch können wir bei den Schilluk einen großen Anteil an „hamitischem" Blut feststellen, was u. a. in einer Langköpfigkeit, in den geraden Nasen und dünnen Lippen zum Ausdruck gelangt, wodurch sie sich ganz auffallend von den eigentlichen Negern unterscheiden.

Die Männer gehen bei den Schilluk nackt. Nur eine Lendenschnur aus aufgereihten Muschelschalenscheibchen oder aus Bastmaterial ziert die Hüften. Vielfach werden bei den Lendenschnüren neben den Muschelschalenscheibchen auch Glasperlen

download unter www.biologiezentrum.at

verwendet, die, wie wir bereits sahen, schon seit frühen Zeiten einen begehrten Handelsartikel bildeten. In der Sammlung Franz Binders finden wir drei solcher Lendenschnüre aus kleinen, aneinandergereihten Muschelscheibchen, die einen Durchmesser von etwa 6 bis 7 mm besitzen. Die einfachen Längen dieser Lendenschnüre betragen 78, 86 und 87,5 cm. Eine solche Schnur hat auch blaue und grüne Glasperlen. Neben diesen Muschelketten haben wir auch zwei aus Pflanzenfasern hergestellte Lendenschnüre, die an einem Ende in eine Schlinge, an dem anderen in einen Knoten endigen.

Die Kleidung der Frauen scheint in den einzelnen Schilluk-dörfern nicht immer einheitlich zu sein. Eine Form der Klei-

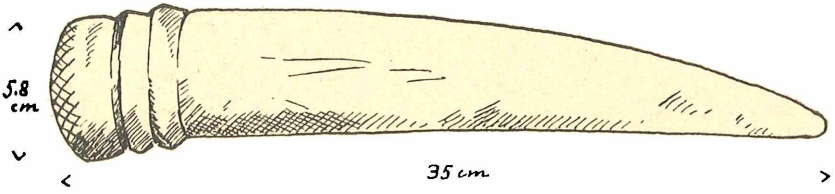

Abb. 2
Bastklopfer aus Elfenbein

dung bildet eine, dem Rahat ähnliche Schamschürze, von welcher sich ein ganz besonders schönes Stück (Abb. 1) in der Sammlung Franz Binder befindet. Von einem 5,6 cm breiten geflochtenen Gürtel aus einer Grasart (?) hängt eine Unzahl von gedrehten und rot gefärbten Grasschnüren von einer Länge von ungefähr 17 cm herab. Der Gürtel besitzt eine einfache Länge von 36 cm. An diesem Gürtel ist mittels eines etwa 5 cm breiten angenähten Gürtelbandes eine mächtige Quaste mit lang (etwa 26 cm) herabhängenden Schnüren befestigt, die rückwärts getragen wird.

Weniger typisch für die Schilluk erscheint ein Bastklopfer aus Elfenbein (Abb. 2). (Mir ist keine Nachricht darüber bekannt, daß die Schilluk jemals Rindenstoffkleider getragen hätten.) Dieser Bastklopfer hat die natürliche Gestalt eines kleineren Elefantenstoßzahnes, der an seinem einen Ende leicht konvex

download unter www.biologiezentrum.at

zurechtgearbeitet wurde. Diese „Klopf"-Fläche ist mit zahlreichen Kreuz- und Querrillen versehen und besitzt einen ovalen (4,8 5,8 cm) Querschnitt. Länge: 35 cm.

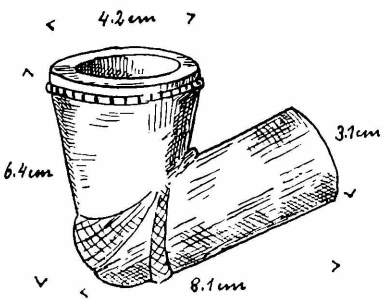

Abb. 3
Tabakspfeife aus rotgebranntem Ton

Abb. 4
Fächer aus Palmblattstreifen

Tabakspfeife aus rotgebranntem Ton (Abb. 3). Ein konischer Pfeifenkopf besitzt ein in spitzem Winkel zum Kopf angesetztes Ansatzstück für das Pfeifenrohr. Der Kopf trägt einfache Rillenverzierungen. Durchmesser des Pfeifenkopfes: 4,2 cm, Höhe: 6,4 cm, Länge des Ansatzteiles: 8,1 cm, Durchmesser desselben: 3,1 cm.

Zwei Binsenmatten (60 62 cm; 48 56 cm) mit einfacher schwarzer und naturfarbener (gelber) Musterung beschließen

die Reihe der von den Schilluk stammenden Gegenstände. Die einzelnen parallel zueinander liegenden Binsenstengel sind an mehreren Stellen durch Bindfäden miteinander verknüpft, zum Teil führen aber die Fäden durch die Stengel einfach hindurch. An den letzteren Stellen ist die Bindung äußerlich nicht erkennbar.

Aegypten

Aus Kairo brachte Binder einen Fächer aus Palmblattstreifen mit (Abb. 4). Der Fächerwedel besitzt die Form einer Axtklinge; der Holzstiel ist rot lackiert und hat einen gedrechselten Endknauf, der zugleich als Griffteil dient. Die ganze Höhe des Fächers beträgt 44,5 cm, der Ansatz des Fächerwedels 22 cm, seine größte Breite 20 cm.

Aus dem gleichen Material wie dieser Fächer ist ein Fliegenwedel (Abb. 5) hergestellt, dessen mit Palmblattstreifen umflochtener Stiel am Griffteil mit roten Lederstreifen verziert ist und eine kurze Messingspiraldrahtumwickelung zeigt. Auch in der Mitte des Stieles und an der Stelle, wo die etwa 47 cm langen, lose herabhängenden Palmblattstreifen beginnen, sehen wir die gleiche Verzierung. Die ganze Länge des schön und sauber gearbeiteten Wedels beträgt 75,5 cm.

„Schnurkorb zum Tragen verschiedener Dinge" bezeichnet das Originalverzeichnis zur Sammlung Fr. Binders eine Vorrichtung, die an unsere Netzbeutel erinnert. Bei drei solcher „Netzbeutel" handelt es sich um vier lange, untereinander netz- oder korbartig verflochtene Schlingen, die an ihrem oberen Ende verknotet erscheinen und in eine dicke, aus Pflanzenfaser gedrehte Schnur auslaufen. Gesamtlänge 123 cm. Zwei andere solche Netzbeutel sind aus braunen Lederstreifen geflochten, die am oberen Ende durch einen Lederring zusammengehalten werden. Aus der schematischen Zeichnung (Abb. 6) ist die Art der Netzung ersichtlich. Bei dem zweiten Netzbeutel sind die Lederstreifen mit Kaurischneckengehäusen verziert. Längen der beiden Netzbeutel 35 cm und 30 cm (ohne Tragschnur).

Die Herkunftsangabe Kairo trägt schließlich noch ein mandolinenartiges Instrument aus Holz, das roh gearbeitet und mit

download unter www.biologiezentrum.at

einfachen Brandmalereien und mit eingelegten kreisrunden und dreieckigen Perlmutterscheibchen verziert ist. Der Hals des Instrumentes ist schwarz bemalt und die Griffabstände sind durch um den Hals gewickelte Sehnen gekennzeichnet. (Auf dem Griff-

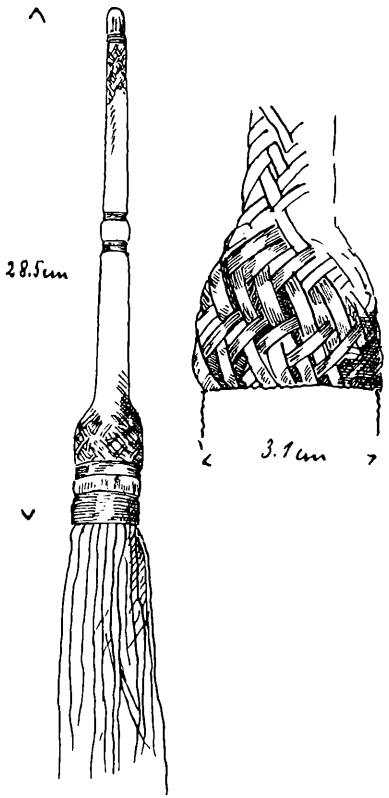

Abb. 5
Fliegenwedel aus Palmblättern

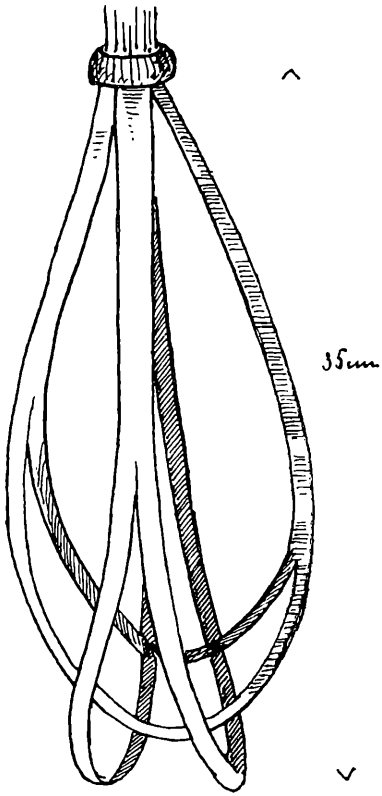

Abb. 6
Ledernetzbeutel

teil befindet sich der Perlmutterschmuck.) Vier Holzwirbel dienten zum Aufziehen der (Stahl-)Saiten. Es handelt sich hier vermutlich um eine Nachahmung. Länge: 64 cm.

Aus Oberaegypten stammen fünf in Spiralwulsttechnik gearbeitete Körbchen (Abb. 7), deren Deckel angeflochtene Henkel zeigen. Die einzelnen Körbchen sind schwärzlich, hellbraun,

download unter www.biologiezentrum.at

bzw. rötlich und naturfarben (gelblich) gemustert. Die Höhe dieser Körbchen schwankt zwischen 7,4 und 24 cm, die Breite zwischen 9,8 und 28 cm. Material: Dattelpalmblätter.

Eine Antimonbüchse „Kochel" und eine Nadel (Abb. 8) zum Schwarzfärben der Augenlider und Nägel beschließt die Sammlung ethnographischer Gegenstände aus Oberaegypten. Es handelt sich hiebei um eine konisch gedrechselte Hornbüchse mit einem Pfropfen aus einem Stückchen Baumwollfetzen und um

Abb. 7
Spiralwulstkörbchen aus Oberaegypten

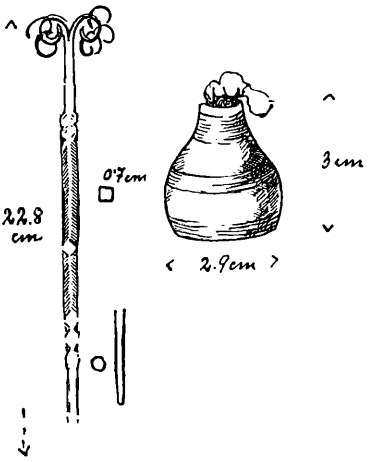

Abb. 8
Antimonbüchse „Kochel" und Nadel zum Schwarzfärben der Augenlider und Nägel

eine verhältnismäßig zierlich gearbeitete Eisennadel, die an ihrem oberen Ende in zwei gegenständig angeordnete Spiralen mündet. In der einen Spirale sind drei, in der anderen zwei Eisenringlein befestigt. Die Nadel selbst zeigt in ihrem oberen und unteren Teile einen kreisrunden Querschnitt, in der Mitte ist sie in ihrem Querschnitt eine Strecke von etwa 9 cm nahezu quadratisch. Dieser Teil ist auch durch einfache Kerben verziert. Die Büchse hat eine Höhe von 30 cm; die unten abgestumpfte Nadel eine Länge von 22,8 cm.

download unter www.biologiezentrum.at

Hadendoa bei Taka

Die Hadendoa wohnen in einem großen Gebiet südlich von Suakin am Roten Meer und wurden von G. Schweinfurth zusammen mit den Bischarin, Beni Amer, Hababab, Berberinern und Ababde, Fungj, Nuba und Nordabessiniern zu den äthiopischen (hamitischen) Urvölkern gerechnet. Diese Hadendoa stellen jedenfalls eine sehr altertümliche Bevölkerungsgruppe dar — die Diskussion über die schwierige Hamitenfrage ist lange noch nicht abgeschlossen —, deren wichtigstes ethnographisches Merkmal die Kamelzucht ist. Viele Familienhäupter besitzen nach Schweinfurth 1000, ja 2000 Kamele. Als nächste Verwandte der Bischarin werden sie gewöhnlich zu den Hamiten gerechnet. Ob und auf welche Weise Fr. Binder mit den Hadendoa in Berührung kam, ist aus seinen „Reisen und Erlebnissen" nicht zu entnehmen. (In dem zu den Gegenständen beigegebenen Verzeichnis, das seinerzeit im Jahre 1903 von Herrn Franz Michaelis in Hermannstadt zusammengestellt wurde, heißt es zwar bei den Inventarnummern 331 und 332: „Schild vom Negerstamm Hadenda bei Taka, an der Grenze von Abessinien", und „Tabakspfeife aus Speckstein vom Negerstamm Hadenda", doch läßt sich gerade die Tabakspfeife so eindeutig ihrer Herkunft nach bestimmen, daß gar kein Zweifel darüber bestehen kann, daß es sich um die Hadendoa handeln muß.)

Die besagte Tabakspfeife (Abb. 9) aus Speckstein besteht aus einer kniefömig gebogenen einfachen Röhre, die sich an dem zum Mundstück führenden Teile ein wenig verjüngt. Der Durchmesser des Pfeifenkopfes beträgt 2 cm, der Durchmesser des Mundstückes 1,6 cm, die Länge des Pfeifenrohres 15,2 cm und die Höhe des Pfeifenkopfes 6,6 cm. G. Schweinfurth schreibt über diese Pfeifen folgendes: „Man brachte mir mehrere jener eigentümlichen Steinpfeifchen, aus denen dieses Volk zu rauchen pflegt, und nach denen ich schon gefragt hatte. Dieser primitive Rauchapparat besteht aus einem kniefömig gebogenen, 3—10 Zoll langen und 1 Zoll dicken Zylinder, der aus Talkschiefer gearbeitet ist. Die schwarzen, weil von bedeutenderer Härte, sind höher geschätzt als die graugefärbten, geaderten. Auch die Ababde (Die Ababde verfertigen aus dem-

download unter www.biologiezentrum.at

selben Talkschiefer auch kleine Kochtöpfe, die sie auf ihren Zügen zu Kamel stets bei sich führen, ihrer Unzerbrechlichkeit wegen. So haben die hamitischen Bega-Völker noch Traditionen aus der Steinzeit erhalten. [G. S. 1921]) rauchen gern aus solchen Pfeifen, beziehen sie aber von den Bischarin, die als ihre Erfinder zu betrachten sein dürften. Die heutigen Ababde, die Ichthyophagen des Ptolemaeus, sind den weiter südlich hausenden Bischarin nahe verwandt und mit diesen von den arabischen Geographen als „Bega" bezeichnet worden. Diese

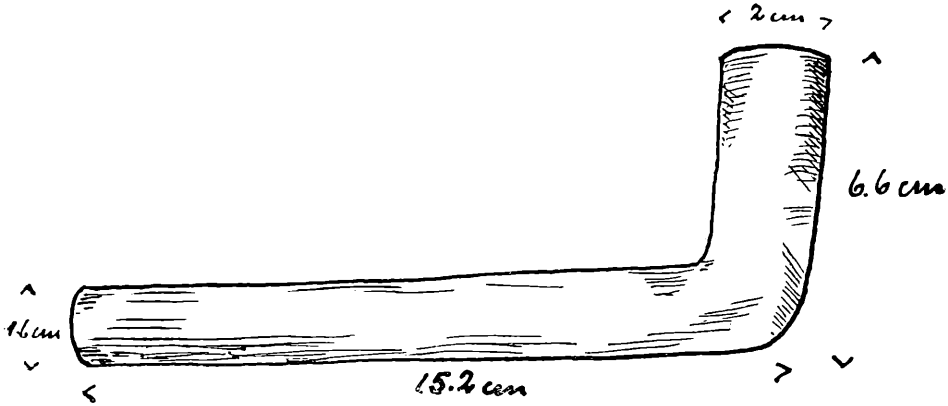

Abb. 9
Tabakspfeife aus Speckstein

Völker nennen sich selbst „Bedauye", und neuere Funde des Prof. Flinders Petrie haben es für mich sehr wahrscheinlich gemacht, daß sie die Völkergruppe repräsentieren, die von den alten Aegyptern mit den Namen „Med'a", „Matoi" usw. bezeichnet worden sind. Maspero und andere Aegyptologen haben diesen Namen, aus dem in neueren Epochen der ägyptischen Geschichte die Bezeichnung „Mazai" für „Gendarmen" (nach Erman) hervorgegangen ist, der Gruppe der Libyschen Völker zugewiesen; allein die von Flinders Petrie bei Nagada gemachten Funde, namentlich die mit den heutigen Gefäßen der Ababde zum Teil völlig identischen Talkschiefergeräte weisen auf die Ostseite des Nil, nicht auf die libysche Wüste, wo die genannte Gesteinsart nirgends anzutreffen ist. Diese Urbewohner, die sich in großer Reinheit des Stammes und der Sitten bis auf den heu-

download unter www.biologiezentrum.at

tigen Tag in den südlichen Teilen der östlichen Wüste Aegyptens erhalten haben, sind von jeher mit der Verarbeitung der Gesteine vertraut gewesen, wie die erwähnten Gefäße beweisen, die sie noch heutigen Tages aus Speckstein, Chloritschiefer, Talkschiefer und ähnlichen Felsarten herzustellen wissen. Bei ihnen hat die Steinzeit gewissermaßen nie aufgehört, zu Recht zu bestehen." [1]

Der zweite, gleichfalls von den Hadendoa stammende Gegenstand stellt einen Lederschild (Abb. 10) dar. Dieser 116 cm

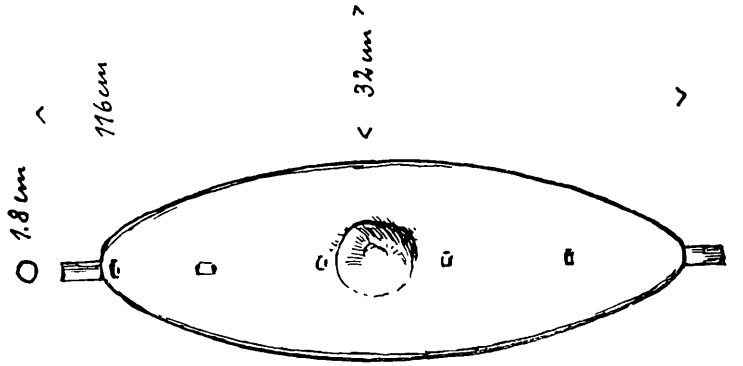

Abb. 10
Hadendoa-Lederschild

hohe und 32 cm breite ovale schwarze Lederschild besitzt in seiner Längsachse einen 136 cm langen Stab, der an der rückwärtigen Fläche des Schildes dergestalt befestigt ist, daß an sechs, in ziemlich regelmäßig erfolgenden Abständen (in der Richtung der Längsachse) in die Haut Streifen eingeschnitten wurden und der Stab, der zugleich auch als Stütze des Schildes dient, durch die dadurch gebildeten Hautringe hindurchführt. Die Einschnitte und die Befestigung des Stabes erfolgten ohne Zweifel zu einer Zeit, da die Haut sich noch in feuchtem Zustande befand, so daß durch die später erfolgende Austrocknung die Streifen sich zusammenzogen und der Stab auf diese Weise

[1] G. Schweinfurth, Auf unbetretenen Wegen in Aegypten. Aus eigenen verschollenen Abhandlungen und Aufzeichnungen. Hamburg 1922. S. 54/55, 235/36.

download unter www.biologiezentrum.at

nur noch fester an die rückwärtige Schildfläche angedrückt wurde. Die Mitte des Schildes ist zu einem Buckel aufgetrieben; unterhalb dieses Buckels kommt die Hand des Schildträgers zu liegen. Der ovale Schildrand zeigt eine erhebliche Verstärkung. Der Durchmesser des Stabes beträgt 1,8 cm. Einen ähnlichen Schild bildet G. Schweinfurth in seinen „Artes Africanae"[1] von den Dinka ab. Er schreibt dazu: „Ein Holzstock, auf der Innenseite mittels durch den Schild gezogener Riemen befestigt, dient demselben zum größeren Halt und an dem zu einem Buckel aufgetriebenen Mittelpunkte als Handhabe. — Die nämliche Gestalt haben die Schilde vieler mohammedanischer Hirtenvölker des Sudan, die der Baggara, der Abu Rohf etc. und anderer Negerstämme (Berta, Nuehr etc.) am oberen Nil. Auch die Schilde der Kaffern entsprechen vollkommen dieser Art." In ähnlicher Weise haben auch P. P. Schebesta und G. Höltker[2] die Verbreitung dieses Schildtypus gekennzeichnet. Sie schreiben: „Der Dinkaschild. Diese Schildgruppe ist in vielen Punkten der Zuluschildgruppe verwandter als die anderen Gruppen. Der Schild ist länglich oval, meist aus dicker Haut, hat einen Griffstab und einen Buckel. Die Schillukschilde sind allgemein nicht so lang wie die Dinkaschilde. Es zählen zu dieser Gruppe ferner die ovalen Schilde der Fundj und der Nobah in den kordofanischen Bergregionen. Der Dinkastabgriff: Den Zuluschilden am nächsten kommen die Schilde der Dinkagruppe, auch wenn wir nur den Griffstab berücksichtigen. Er ist immer ein grader Stock, der an beiden Enden überragt, durch Riemen befestigt ist oder auch wohl durch Einschnitte in die Haut gesteckt und so festgehalten wird. Wegen dieser Art der Befestigung müßte der Griffstab eigentlich drehbar bleiben, aber wegen der Steifheit der Schildhaut (Dickhäuterfelle!) ist das tatsächlich vereitelt. Die Stockenden tragen bisweilen Fellzierat. Neben den Schilden der Dinka und Schilluk gehören hieher die der Funk, Homraner und Nubier."

---

[1] G. Schweinfurth, Artes Africanae, Leipzig 1875, Tafel I.

[2] P. Paul Schebesta, S. V. D. und Fr. Georg Höltker, S. V. D., Der afrikanische Schild, Anthropos, Bd. XX, 1925, S. 1028, Bd. XXI, S. 826.

download unter www.biologiezentrum.at

Abessinien

Aus Abessinien besitzen wir nach den Angaben des Verzeichnisses den Schild des Ras Ali, eines Gegenkönigs des Kaisers Theodor Gaza aus Amhara, sowie die Lanze dieses Ras. Auch hier konnte ich keine Anhaltspunkte dafür finden, auf welche Weise Fr. Binder in den Besitz der abessinischen Gegenstände gelangte. Ohne Zweifel handelt es sich bei diesem Schild (Abb. 11) um einen außergewöhnlich schönen Prunkschild, der allerdings im Laufe der Jahre sehr stark beschädigt wurde. Der gebuckelte Rundschild ist mit rotem Samt (von der Sonne sehr stark ausgeblaßt) überzogen und mit zahlreichen Silberfiligranarbeiten geschmückt. Über dem Buckel hängt, von vier schön gearbeiteten Silberknöpfen gehalten, ein breiter Fellstreifen herab, der gleichfalls arg beschädigt ist. Der Durchmesser des mit einem Henkelgriff versehenen Schildes beträgt 62 cm. Inwieweit dieser Schild tatsächlich einmal sich im Besitze des Ras Ali befand, kann wohl heute schwer mehr entschieden werden.

Über die Schilde der Amhara lesen wir bei Rein:[1] „Die Schilde sind stets rund, entweder flach oder tief, aber in der Mitte stets erhöht. Ganz flache Schilde haben nur die Somali. Einfache Schilde haben nur zwei Löwenfellstreifen, die in Kreuzform auf dem Schilde angebracht sind und an den Seiten etwas herunterhängen. Auch der Schwanz des Löwen, seine Mähne und seine Tatzen finden als Schildschmuck Anwendung. Ferner sieht man ganze Schilde mit dem langhaarigen schwarzen und weißen Felle und den weißen, buschigen Schwänzen des Goreza-Affen. Vollständig mit Metallen (Messing, Silber und vergoldetem Metall) bedeckte Schilde sind Rangesabzeichen und heißen Tebbora. Sie haben einen Durchmesser von 50 bis 90 cm und werden oft aus Elefanten-, Rhinozeros- oder Flußpferdhaut, meistens aber aus Büffelhaut hergestellt. Der Handgriff besteht aus dem gleichen Leder. An dem Rand sind gewöhnlich einige Henkel zum Aufhängen im Hause angebracht. Die Außenseite ist mit Ornamenten und Verzierungen aller Art aus versilbertem Metall, mit gefaßten Halb- und Ganzedelsteinen oder großen bunten

[1] G. K. Rein, Abessinien, Bd. III, Berlin 1920, S. 258.

download unter www.biologiezentrum.at

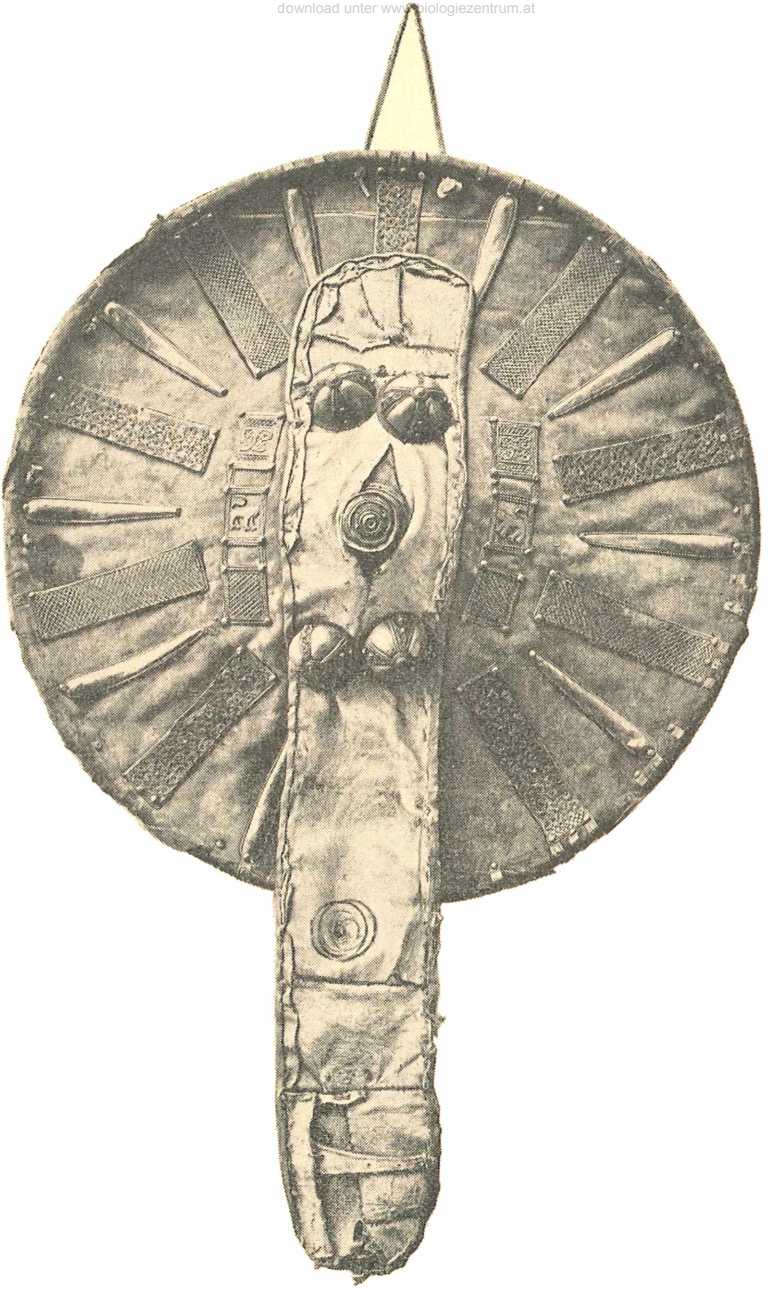

Abb. 11
Prunkschild des Ras Ali

download unter www.biologiezentrum.at

Glasperlen versehen, je nach dem Rang und der Wohlhabenheit seines Besitzers. Teilweise ist das Leder selbst auch mit buntem Samt überzogen, dessen Farbe in den meisten Fällen dunkelviolett ist; rot, gelb und grün sind weniger gebräuchlich."

Was nun die beiden Persönlichkeiten Ras Ali und Kaiser Theodor Gaza betrifft, so ist folgendes darüber kurz zu bemerken. Ras Ali führte als mächtiger Reichsverweser an Stelle des Schattenkönigs die Oberherrschaft über Abessinien. Das Land war zu dieser Zeit durch ständige Bürgerkriege vollkommen zerrüttet. In Kasa (Gaza), der später unter dem Namen Kaiser Theodoros II. das abessinische Reich regierte, erwuchs Ras Ali ein mächtiger und schließlich auch überlegener Nebenbuhler, der Ras Ali zu Boden zwang. „Am 23. Juni 1854 stießen

Abb. 12
Prunklanze des Ras Ali

die Heere bei Aitschat zusammen, und es kam zu einer mörderischen Schlacht, „in der das Blut auf der Erde floß". Ras Ali entkam durch die Flucht nach Debra Tabor. Doch, auch hier vor der Verfolgung durch Kasa nicht sicher, verließ er Abessinien und flüchtete zu den Wollo-Galla, deren Stamme er entsprossen war. Nach einem tatenreichen Leben, das ein beständiger Wechsel von Erfolgen und Mißerfolgen ausfüllte, zog er sich als gebrochener Mann ganz von politischen Bestrebungen zurück." [1]

Fr. Binder hat also, sofern dieser Schild tatsächlich Ras Ali gehörte, kurz nach dem Machtzusammenbruch dieses einflußreichen Fürsten dessen Schild und Lanze unter irgend welchen Umständen käuflich erworben. Es ist klar, daß dieser Schild und die nachfolgend beschriebene Lanze zu den Kostbarkeiten der Fr. Binder-Sammlung in Hermannstadt gehören.

Das lanzettförmige Speerblatt dieser Prunklanze (Abb. 12) besitzt an seinem Tüllenteil Goldtauschierungen, der Speer-

[1] G. K. Rein, a. a. O., Bd. I, S. 131.

download unter www.biologiezentrum.at

schaft selbst ist schwarz bemalt. Länge des eigentlichen Speerblattes: 49 cm, des Tüllenteiles: 16,5 cm, Länge des Speerschaftes: 136 cm. (Der Speerschaft wird gegen das Ende zu etwas stärker.)

Ein in gar keinem Verhältnis zu diesen Prunkwaffen stehender Gegenstand ist ein Rinderhorn für roten Pfeffer. Dem Horn wurde seine natürliche Formung belassen. Der Zapfenteil ist mit einem Horndeckel verschlossen. An zwei Messingreifen, die das Horn in seinem mittleren Teile umgeben, ist ein Lederriemen als Tragvorrichtung befestigt. Die Spitze des Hornes ist abschraubbar. Länge des Hornes 48 cm. („Alle abessinischen Speisen sind sehr stark gewürzt. Die Gewürze Pfeffer, Salz, Zwiebeln, Knoblauch, Ingwer, Paprika (Berberi) und Senf trägt der Abessinier auf Reisen, nach seinem Geschmack gemischt, in einem Horngefäß am Gürtel." K. G. Rein, a. a. O., Bd. III, S. 347.)

Nubien

Nubischer Herkunft ist eine „Kameltreiber-Kappe aus Palmblättern der nubischen Wüste" Diese Mütze ist aus Palmblattstreifen geflochten und trägt an ihrer Spitze eine knotenartige

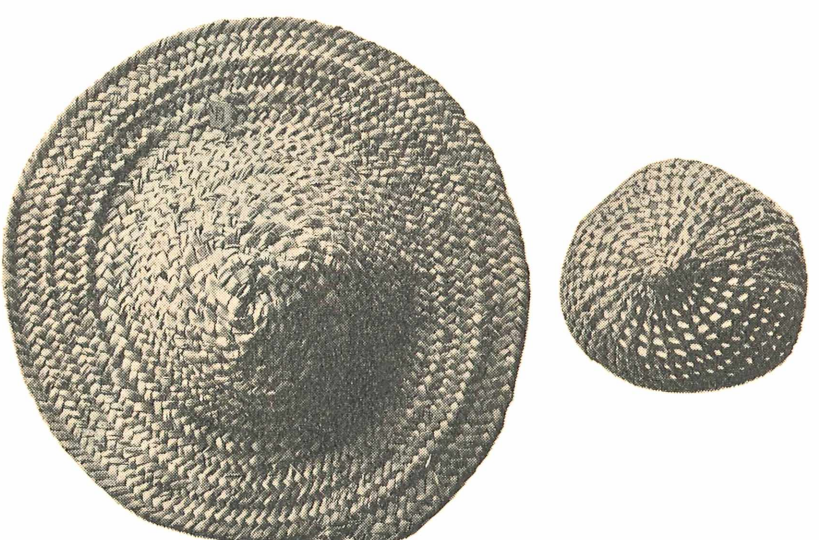

Abb. 13
In Spiralwulsttechnik geflochtener Hut und Mütze aus Palmblattstreifen

download unter www.biologiezentrum.at

Verdickung. Höhe: 13,8 cm, Durchmesser: ungefähr 16,2 cm. Gleichfalls aus Palmblattstreifen geflochten ist ein Kameltreiber-Hut mit einem Durchmesser von 41 cm. Auch hier wird als Herkunftsort die Nubische Wüste angegeben. (Abb. 13.)

Aus Ed Damer am Nil stammt ein Brot-Backstein, wie ihn auch die Nilschiffer verwenden. Es handelt sich hiebei um einen ovalen, flachen, grünlichen Stein von 45 cm Länge und 28 cm Breite. (Gesprungen.)

Dar Fur

Dolch mit konkav geschwungenem Holzgriff. (Abb. 14.) Die mit einer mäßig betonten Rippe versehene Klinge zeigt an ihrem

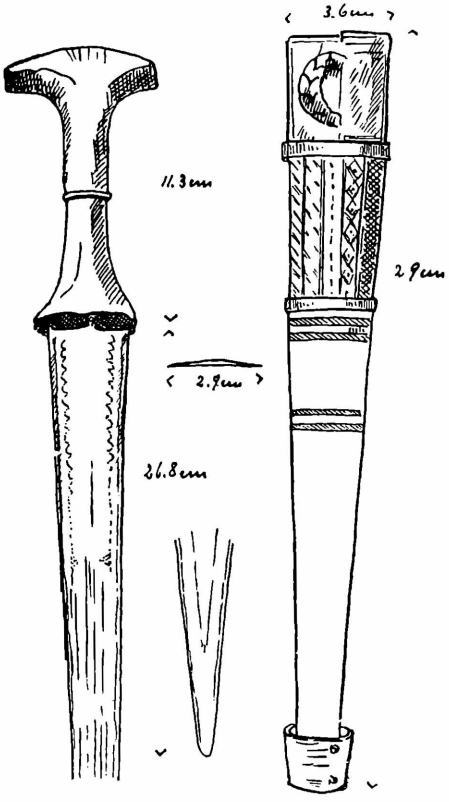

Abb. 14
Dolch mit Lederscheide

Abb. 15
Geldschlauch aus Gazellenleder

download unter www.biologiezentrum.at

oberen Teile eine einfache Punktverzierung. Die dazu gehörige Scheide ist aus schwarzem Leder und mit einem kleinen geflochtenen Henkel (Leder) versehen. Unterhalb dieses Henkels beginnt eine in das Leder eingestanzte Ornamentik in Gestalt von Parallelstrichen, auf die Spitze gestellten Quadraten mit Punkt in der Mitte, einfachen Punkten und Kreuz- und Querlinien. Diese ornamentierte, etwa 5 cm hohe Fläche wird von schmalen gelben Lederstreifen eingefaßt. Auf der dem Henkel entgegengesetzten Scheidenfläche befindet sich die Naht. Das untere Ende der Scheide zeigt eine starke konische Verstärkung, die sich von der Scheide stark abhebt und aus mehreren Lagen von Lederfleckchen gebildet ist. Länge des Holzgriffes: 11,3 cm, Länge der Dolchklinge: 26,8 cm, Länge der Scheide 29 cm, Breite 3,6 cm.

Einen weiteren Gegenstand aus Dar Fur bildet ein Geldschlauch aus Gazellenleder. (Abb. 15.) Der obere Rand des Geldschlauches ist eingesäumt und mit drei Reihen Zinnperlen besetzt und endigt in zwei mit größeren und kleineren Zinnperlen versehene Lederperlschnurgehänge (mit abschließenden Lederquasten versehen). Diese Gehänge entsprechen den hinteren Extremitäten des Lederbalges. Gegen die Mitte zu verdünnt sich der Schlauch etwas, wird gegen das untere Ende breiter und endigt wiederum in zwei Zipfeln (die vorderen Extremitäten des Tieres), die in gleicher Weise wie die eben beschriebenen Ledergehänge verziert sind. Der Halsteil des Lederbalges ist mit einem kreisrunden Lederknopf verschlossen, der außen mit rotem Samt und mit Zinnperlen besetzt ist. Länge des Schlauches: 37 cm.

Den dritten Gegenstand aus Dar Fur bildet ein Armreifen aus Zinn. 7,6 7 cm.

Sudan

Trinkgefäß aus Kürbisschale. Auf einem konischen Spiralwulstgeflechtsockel von grüner, schwarzer, brauner und gelblicher Farbe (die grünen Stellen sind aus Lederstreifen gearbeitet, die anderen bestehen aus Bast) ist die etwa 9 cm hohe Kürbisschale befestigt. Höhe des Sockels: 4 cm. Außerdem be-

download unter www.biologiezentrum.at

findet sich noch ein weiteres solches Gefäß in der Mühlbacher Sammlung.

Becher aus Rhinozeroshorn von konischer Form. Drechslerarbeit. Der obere Rand ist etwas abgesetzt. Zwei paarig eingeritzte parallele Rillen bilden oben und unten die Verzierung des Bechers. Höhe: 8,3 cm, Durchmesser der Standfläche: 6,5 cm, Durchmesser des Becherrandes: 8,2 cm.

Trinkschale aus Rhinozeroshorn. Gleichfalls aus dem ganzen Stück gedrechselt, Schalenform mit etwa 2 mm ringslaufendem abgesetzten Band unterhalb des Schalenrandes. Höhe: 5,7 cm, Durchmesser des Schalenrandes: 10,7 cm.

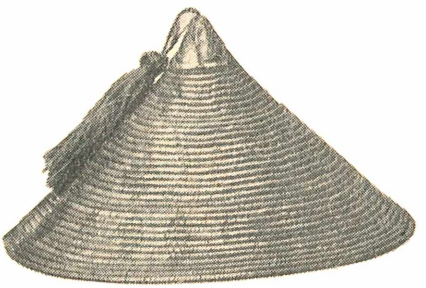

Abb. 16
Speisedeckel

Ferner besitzt die Sammlung eine Reihe (4 Stück) von Speisedeckeln aus Spiralwulstgeflecht (Abb. 16) (Als Material werden im Verzeichnis die Blätter der Dompalme angegeben.) in Kegelform. Die Spiralwülste sind z. T. auch mit grünen Lederstreifen umwickelt, sonst wurden braun und schwarz gefärbte Blätter hiezu verwendet. Die Spitze des kegelförmigen Speisedeckels ist mit einer grünen Lederhaube versehen, von der eine Quaste aus roten Baumwollfäden herabhängt.

Zwei Leder-Geldtäschchen (Abb. 17) aus verschiedenfarbigem Leder. Das eine Täschchen hat die Gestalt eines Beutels, dessen oberer Rand mit einem grünen Lederstreifen eingefaßt ist, der mittels eines schwarzen Lederriemchens angenäht wurde. Der Hals des Lederbeutelchens besteht aus lichtbraunem Leder. An ihm befindet sich der Verschluß in Form zweier zu Schlingen

download unter www.biologiezentrum.at

geflochtener Lederriemen, die durch einen Lederknopf festgehalten werden können. Der eigentliche Beutel besteht aus rotem Leder und zeigt an seiner Oberfläche zwei in einem Rechteck eingestanzte diagonale Verzierungen. Um den Beutel herum

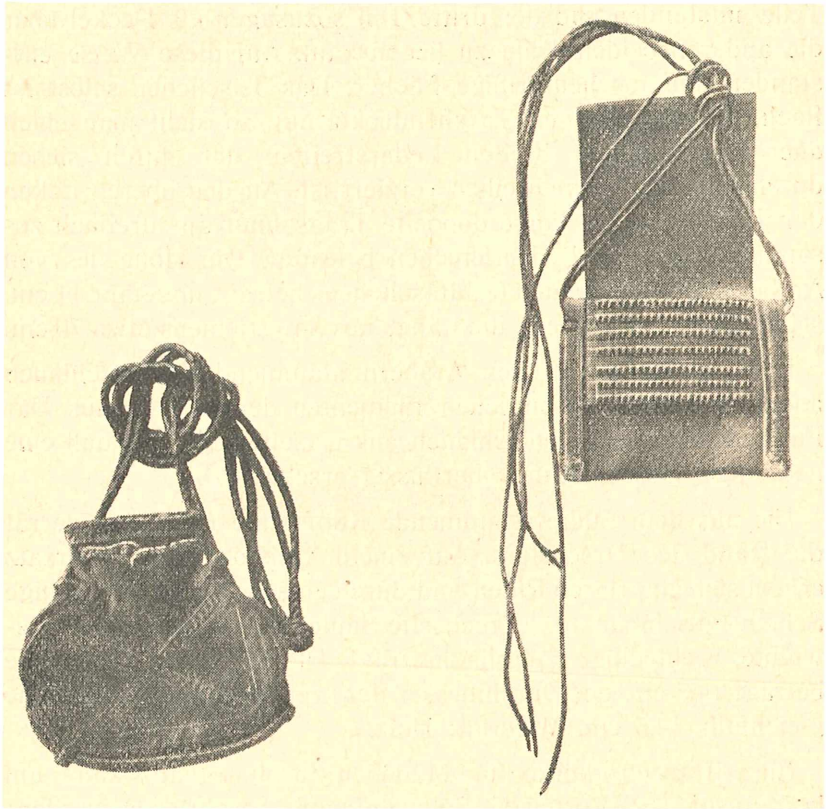

Abb. 17
Zwei Ledergeldtäschchen

führt ein gedrehter Doppelriemen, der an vier Punkten durch eine am Rande des Lederbeutels befestigte Lederschleife läuft. Die Länge des Tragriemens beträgt, vom oberen Rande des Beutels aus gemessen, ungefähr 47 cm. Am Ende ist er durch einen Knoten verknüpft. Die Höhe des Geldbeutels beträgt rund 14 cm. Den Angaben des Inventars zufolge hat dieses Täschchen den Namen „gjarbandia“ Es stammt von den Arabern. — Das zweite

download unter www.biologiezentrum.at

Geldtäschchen, gleichfalls aus rotem Leder, hat rechteckige Gestalt. Sein Name ist „mofhat". Drei rechteckige aufeinandergelegte Lederflecke wurden der Quere nach zweimal gefaltet und zwar derart, daß auf diese Weise drei ungefähr gleiche Teile entstanden und der dritte Teil sozusagen als Deckel über die anderen beiden Teile zu liegen kam. Auf diese Weise entstanden fünf taschenförmige Fächer. Das Täschchen selbst ist flach. Klappt man den Taschendeckel auf, so sieht man einen quer angebrachten breiten Lederstreifen, der durch sieben durchgezogene Riemenreihen verziert ist. An den oberen Ecken der Tasche ist eine lange doppelte Tragschnur aus dreifach zusammengedrehten Lederriemchen befestigt. Die Höhe des von Arabern herstammenden Geldtäschchens beträgt ungefähr 11 cm, seine Breite etwa 14 cm, die Länge des Tragriemens etwa 70 cm.

Ein gleichfalls von den Arabern stammender Geldschlauch ähnelt in seinen wesentlichen Elementen dem bereits aus Dar Fur beschriebenen Geldschlauch aus Gazellenleder, so daß eine neuerliche Beschreibung überflüssig erscheint.

Die aus dem Sudan stammende Kopfstütze (Abb. 18) verrät die Hand des Drechslers. Auf einem kreisförmigen Untersatz erhebt sich eine durch Rillen und durch eine kleinere kreisförmige Scheibe geschmückte gedrechselte Säule, welche die konkav gewölbte, rechteckige Stützfläche trägt. Die Höhe der Kopfstütze beträgt 14,5 cm, der Durchmesser der kreisförmigen Standfläche gleichfalls 14,5 cm. Material: Holz.

Eine Fransenschürze für Mädchen (arab. rahad) kann am besten mit den Worten G. Schweinfurth's beschrieben werden: „Im ägyptischen Sudan nennt man aus Lederströngen zusammengesetzte Schürzen „Rahad"; dieselben werden von allen Mädchen in Nubien und den südlichen Provinzen, auch von denen der heidnischen Negervölker im südlichen Sennaar getragen, hängen daselbst aber rockartig als Fransenbesatz rund um die Hüften." [1] In unserem Falle handelt es sich um einen Rahad aus braunen schmalen Lederstreifen von etwa 26 cm Länge. Die Länge des Schurzes selbst beträgt 26 cm.

[1] G. Schweinfurth, Artes Africanae, a. a. O. Text zu Tafel IX, Fig. 1.

download unter www.biologiezentrum.at

Zwei Paar Ledersandalen (Abb. 19) (das eine Paar „nalát" für Männer, das andere Paar für Frauen „mudus") sind in ihrer Form auf den beigegebenen Abbildungen zu sehen, so daß sich eine weitere Beschreibung erübrigt.

Der „Proviantsack aus Gaisleder, arabisch: gjurab" besitzt eine ganz ähnliche Gestalt wie die bereits beschriebenen Geldschläuche. Es handelt sich also auch hier wiederum um den Balg eines allerdings größeren Tieres. Der Halsteil ist vernäht,

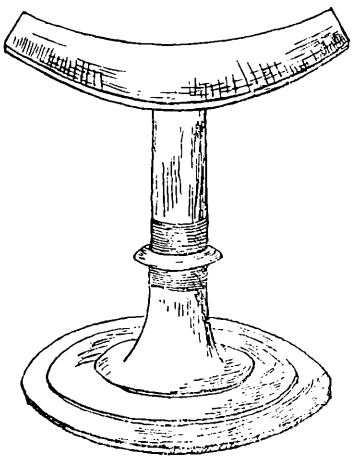

Abb. 18
Kopfstütze

die Nahtteile erscheinen durch eingelegte Lederstreifen verstärkt. Die vorderen Extremitäten des Tieres bilden die beiden unteren Zipfel des Sackes. Sie endigen in aus je drei Lederriemen gedrehte Lederschnüre, die an ihren Ansatzstellen einen runden Lederknopf tragen, desgleichen an ihrem Ende durch einen Lederknopf abgeschlossen sind, so daß sie dergestalt eine Art Tragschlinge bilden. Eine ähnliche Vorrichtung bemerken wir auch am oberen Ende des Sackes (es handelt sich hiebei um die rückwärtige Extremitätengegend). An dieser Stelle befindet sich auch die im Durchmesser etwa 24 cm große Öffnung, die verschiedene Lederverzierungen trägt. Länge des Sackes etwa 84 cm.

download unter www.biologiezentrum.at

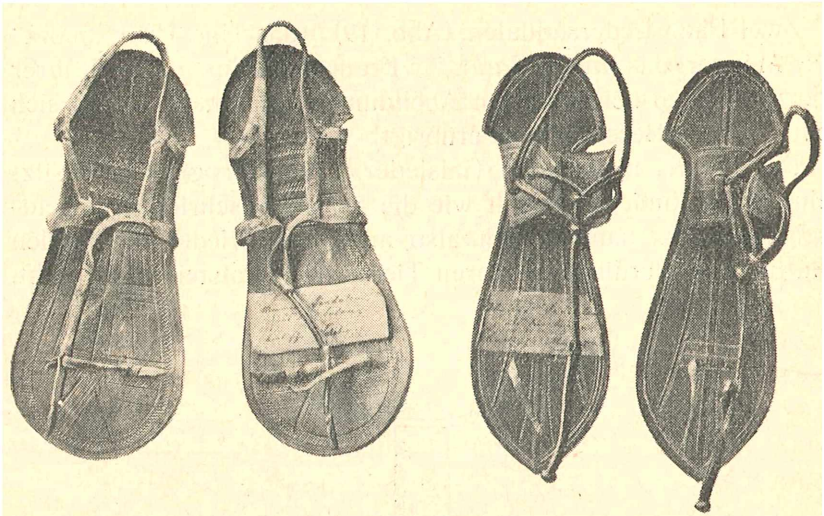

Abb. 19
Männer- und Frauensandalen

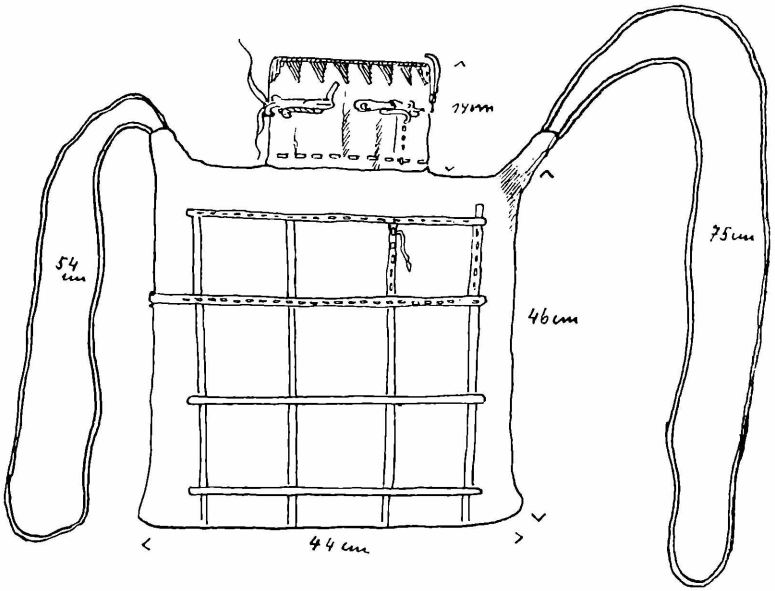

Abb. 20
Kleidersack aus Ziegenleder

download unter www.biologiezentrum.at

Ein „Kleidersack aus Gaisleder" (Abb. 20) besitzt nahezu quadratische Form und einen stark abgesetzten Halsteil. Zu beiden Seiten der Halsöffnung (14 cm hoch und 21 cm im Durchmesser) mündet der aus braunem und grünem Leder gearbeitete Kleidersack in zwei Zipfeln, an denen wiederum zwei lange Tragriemen befestigt sind. Die einfache Länge des einen Tragriemens, besser gesagt Schlinge, beträgt 75 cm, die des anderen 54 cm. Die vordere Fläche des Kleidersackes ist durch übereinandergelegte Lederstreifen derart verziert, daß sie neun Quadrate bilden. Die hellbraunen Lederstreifen heben sich deutlich von dem schmutzigen Rehledergelb des Sackes ab. Der obere Rand des Halsteiles (Öffnung des Sackes) ist mit einem grünen Lederstreifen besetzt, der mit schwarzen Lederriemchen durch schräg gestellte Zierstiche auf dem aus rotbraunem Leder bestehenden Halsteil angenäht ist, der seinerseits wiederum durch einen helleren Lederriemen mit dem Sackteil verbunden ist. Der Verschluß der Öffnung ist ähnlich, wie wir ihn bereits bei dem Leder-Geldbeutel kennen gelernt haben. Größenverhältnisse des Sackes: 46 44 cm.

Abb. 21 zeigt uns ein Amulettgehänge aus 12 kegelförmigen und 9 päckchenartigen Lederamuletten, die untereinander an einer aus sechs braunen Lederriemenschnüren bestehenden Schlinge befestigt sind, die an ihrem oberen Ende durch eine griffähnliche oder stabähnliche Lederverschnürung abgeschlossen erscheint. Dieses „Griffende" ist aus schwarzen und grünen Lederstreifen spiralig gearbeitet. Am Ende trägt dieser „Griff" außerdem noch einen kreisförmigen Lederknauf. Die Lederamulette sind dreireihig nebeneinander angeordnet. Die Gesamtlänge des Amulettgehänges beträgt rund 85 cm. Die einzelnen Amulette haben rote (braune) und grüne Farbe und die Nähte bestehen aus grünen schmalen Lederstreifchen. Neben diesem Amulettgehänge haben wir auch noch ein Männeramulett (Abb. 22) „hejdjab" und ein Frauenamulett gleichen Namens. Das erstere besteht aus einem Lederpäckchen aus rotem Leder, das an seiner oberen Kante der Länge nach eine Lederröhre angenäht besitzt, durch die eine Riementragschnur hindurchführt. Mit diesem Amulett ist ein anderes zylinder-

download unter www.biologiezentrum.at

förmiges Amulett verbunden, das an seinen beiden kreisrunden Endflächen aus grünem Leder gearbeitet erscheint. Ähnlich wie bei dem ersteren Amulett sehen wir auch hier der Länge nach ein röhrenartiges Gebilde angebracht, durch das die Riemen-

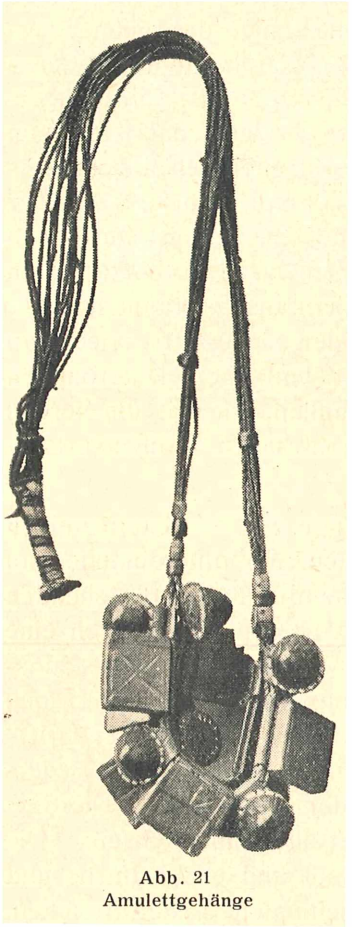

Abb. 21
Amulettgehänge

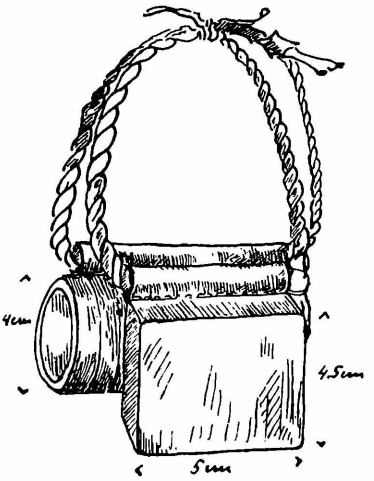

Abb. 22
Männeramulett

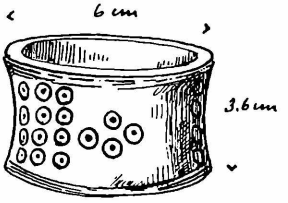

Abb. 23
Elfenbeinarmband

tragschlinge führt. Beide Tragriemen sind dann oben miteinander verbunden, so daß die beiden Amulette eine Einheit bilden. Das päckchenartige Amulett besitzt die Maße 45 50 21 cm, das zylindrische Amulett 7,2 cm und Durchmesser 4 cm. Die Längen der Riemenschnur-Schlingen betragen 76 und 74 cm.

download unter www.biologiezentrum.at

Das Frauenamulett zeigt eine ähnliche Gestalt wie das päckchenartige Amulett bei dem Männeramulett. Nur ist es kleiner in den Größenverhältnissen: 34 34 19 cm. Tragriemen einfach gemessen 19 cm. Das Amulett ist aus rotem und grünem Leder gearbeitet.

An Schmuck besitzen wir aus dem Sudan bloß zwei gedrechselte Elfenbeinarmbänder, beide an ihrer Außenfläche konkav geschwungen. Das eine Armband (Abb. 23), für das Binder den Namen „adj" gibt (das andere, etwas schmälere Armband führt den Namen „kiman"), ist an seiner Außenfläche mit Kreisen, Punkten und parallelen Linien verziert, die ausgedrechselt und nachträglich mit schwarzer Farbe versehen wurden. Die Breite dieses Armbandes beträgt 3,6 cm, der Durchmesser 6 cm, die Stärke 0,5 cm; die entsprechenden Größenverhältnisse des anderen Armbandes betragen 1,8 cm, 6,7 cm.

Drei Peitschen aus Flußpferdhaut bilden den weiteren Bestand der Sammlung. Längen: 137 cm; 154 cm; 342 cm. Die 137 cm lange Nilpferdpeitsche ist an zwei Stellen mit Silberspiraldraht verziert, desgleichen zeigt auch der silberbeschlagene Handgriff einen kleinen abgesetzten Knauf. Die 342 cm lange Peitsche läuft nach einer Strecke von 97 cm in zwei im Querschnitt kreisrunde Lederriemen aus. Vom Griffende an ist die Peitsche an drei Stellen mit Silberdraht umwunden; das Griffende selbst zeigt eine knaufartige Verdickung.

Ein Dolch mit Scheide aus rotem Leder trägt den Namen „ghozza" Der doppelkonkave Dolchgriff ist aus schwarzem Holz gearbeitet. Die 14,6 cm lange Klinge wird gegen die Mitte zu etwas schmäler, gegen ihr Ende zu etwas breiter und läuft dann erst in die Spitze aus. Die Scheide trägt an ihrem oberen Teile Schlangenhautbesatz — ein Streifen von etwa 1,7 cm Breite —; an dem der Nahtseite gegenüberliegenden oberen Teil ist ein Lederring befestigt, durch den hindurch ein kurzer gedrehter Lederriemen führt, der an dem einen Ende in einen geflochtenen Knoten endigt, am anderen in eine Schlinge. Durch diese Schlinge führt der eigentliche Tragriemen des Dolches. Ein Knoten am Ende schützt vor dem Herausgleiten aus der Schlinge. Das andere Ende ist an dem kurzen Riemen-Zwischen-

download unter www.biologiezentrum.at

stück befestigt. Die Scheide ist an der Fläche, wo sich die Tragvorrichtung befindet, mit parallel senkrecht angeordneten S-Schleifen verziert. Dieser Schmuck ist in das Leder eingeprägt. Ein zweiter Dolch in der Hermannstädter Sammlung ähnelt dem eben beschriebenen.

Pfeifenmundstück aus Rhinozeroshorn (Abb. 24). Dieses besteht aus zwei Teilen. Der eine Teil hat die ungefähre Gestalt einer Eichel und zeigt in seiner Längsachse eine röhrenförmige

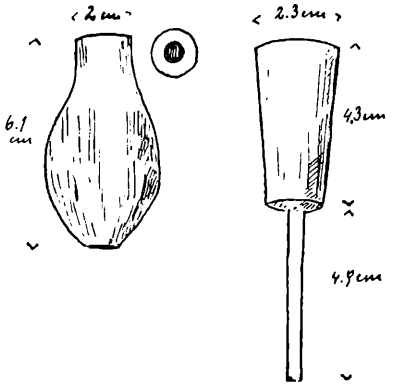

Abb. 24
Pfeifenmundstück

Durchbohrung. Der zweite, dazu passende Teil hat konische Form und ist gleichfalls in der Richtung der Längsachse durchbohrt. Aus dieser Röhre ragt eine 4,9 cm lange Hülse aus einem schilfartigen Material hervor. Wenn beide Teile zusammengefügt sind, so kommt diese Hülse in der röhrenförmigen Durchbohrung des ersten Teiles zu liegen; beide Teile zusammen ergeben das Mundstück. Das Mundstück selbst ist gedrechselt und besitzt eine Gesamtlänge von rund 10 cm.

Wasserpfeife mit einem Wasserbehälter aus Kokosnußschale. In dieser Kokosnußschale steckt einerseits das gedrechselte Pfeifenrohr mit einem sanduhrförmigen Pfeifenkopf aus gebranntem rotem Ton, andererseits ein Schilfrohr, das als Mundstück dient. Der Pfeifenkopf trägt einfache Kerbverzierung und

download unter www.biologiezentrum.at

besitzt eine Länge von 7 cm. Das Pfeifenrohr ist 37 cm lang, das Schilfrohr 59 cm.

Schnupftabakdose aus Kokosnußschale mit einem aus Elfenbein gedrechselten Verschluß. Ähnlich ist eine andere Schnupftabakdose aus der Nux vomica (laut Inventar).

Außer diesen Gegenständen wäre noch eine Reihe von Gegenständen in der Mühlbacher Sammlung zu nennen. Da es sich aber hiebei durchaus um Dubletten handelt, konnte hier von einer Beschreibung derselben abgesehen werden. Darüber hinaus zeigt das von K. Binder[1] zusammengestellte Gesamtverzeichnis der Binderschen Sammlungen und Geschenke noch viele Gegenstände, die weder hier noch in den vorhergehenden Veröffentlichungen über die Binder-Sammlung angeführt werden konnten. Außer den dem „Siebenbürgischen Verein für Naturwissenschaften in Hermannstadt" gewidmeten Sammlungsgegenständen, die 447 Gegenstände umfassen, befinden sich noch 99 Gegenstände in der „Ethnographischen Sammlung des Mühlbacher Museums". Es handelt sich hiebei zum allergrößten Teil um ethnographische Gegenstände. Zahlreiche ethnographische und zoologische Gegenstände befinden sich in Privatbesitz, so bei Josef Binder in Borberek, bei Frau Jenny Wagner in Wien, bei Herrn Alfred Lingner in Wien, bei Frau Malo Harrasser in Mühlbach, bei Emilie Fabritius in Mühlbach, ferner bei Familie Dr. med. Fritz Mauksch in Mühlbach, bei Frau Lili Horvath in Straßburg am Mieresch, bei Familie Julius Binder in Mühlbach, bei Familie Stadtprediger Karl Lewitzky in Mühlbach, bei Familie Ing. Rudolf Pühringer in Mühlbach und schließlich bei Gustav Binder in Hermannstadt. Von den Gegenständen, die der Sohn des Konsuls, Franz Binder, königl.-ung. Oberst d. R. in Budapest, besaß, berichtet K. Binder folgendes: „Des Oberst letzte Friedensgarnison war Ragusa (Dalmatien), von wo er in den Krieg zog. Als Berufsoffizier war er an den verschiedensten Kampffronten tätig und nach Beendigung des Krieges konnte er seine Habseligkeiten nicht mehr in Sicherheit bringen; diese wurden vielmehr nach dem Zusammenbruch von den Serben

[1] K. Binder, Reisen und Erlebnisse eines Siebenbürger Sachsen. Hermannstadt 1930, S. 53 ff.

download unter www.biologiezentrum.at

in Besitz genommen und als Beuteobjekt angeeignet. So sah Oberst Franz Binder seine Sachen nie wieder und so sind die wertvollen Andenken und Dinge seines Vaters für immer in Verlust geraten."

In einer abschließenden und zusammenfassenden Arbeit hoffe ich bei einer späteren Gelegenheit noch über die allgemeine Bedeutung der Sammlung Franz Binders einige Worte sagen zu dürfen, ferner auch an Hand der Sammlungsgegenstände einen kleinen Überblick über die kulturgeschichtliche Stellung des oberen Nilgebietes, aus dem ja der Hauptteil der Sammlungen stammt, geben zu können. Vielleicht ergibt sich auch noch einmal die Gelegenheit, die in Privatbesitz befindlichen Gegenstände zu veröffentlichen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Verhandlungen und Mitteilungen des Siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften zu Hermannstadt. Fortgesetzt: Mitt.der ArbGem. für Naturwissenschaften Sibiu-Hermannstadt.

Jahr/Year: 1939/1940

Band/Volume: 89-90_1

Autor(en)/Author(s): Hirschberg Walter

Artikel/Article: Aus der völkerkundlichen Sammlung des Museums des Siebenbürgischen Vereines für Naturwissenschaften in Hermannstadt. 3-30